

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 4.

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsinterate pro gespaltene Zeile oder deren Raum 25, für Bahst. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hammer,
Sonnabend, den 26. Januar 1907.

Verlag: A. Pohrberg, Hannover, Münst. 5.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schneider, Hannover, Münst. 6, III.
Fernsprech-Anschluß 3002.
Druck von E. A. H. Meißner & Co., Hannover.

16. Jahrg.

Zur Beachtung!

Seite ist der 4. Wochenbeitrag fällig.

Von den Notizkalendern für 1907 ist noch eine Anzahl vorrätig; wir ersuchen die Zahlstellenleitungen, Bestellungen umgehend einzufenden.

Der Kalender enthält eine Menge wertvoller Fingerzeige für die in der Agitation tätigen Kollegen, namentlich für die Fabrik-Vertrauensleute. Aus dem Inhalt heben wir hervor: „Agitation unter den Arbeiterinnen“, „Unsere Organisation vom 1. April 1904 bis 31. März 1906“, „Gesetzlicher Schutz unserer Mitglieder gegen Ausbeutung und Lebensgefahr“, „Ziegler-Konferenz“, „Wie eröffnet und leitet man eine Versammlung?“, „Die Gewerkschaften im Jahre 1905“ usw. Der Kalender enthält außerdem eine Reihe wertvoller Adressen und Tabellen, Anleitung und Raum zur Aufstellung sämtlicher Einnahmen und Ausgaben, und ein Tagebuch. Die Anschaffung kann jedem Mitgliede nur empfohlen werden. Der Preis des ohne Notizblätter 224 Seiten starken Kalenders beträgt 60 Pf., bei Bestellung von mindestens 5 Exemplaren erfolgt Franko-Zusendung.

Gelbe Gewerkschaften.

Wenn man in Deutschland den Organisationszersplitterern sich „Christliche“ usw. nennen, einmal die Wahrheit sagt, indem man sie als Vereinigungen zur Wahrung kapitalistischer Interessen bezeichnet, dann schimpfen sie weidlich über die bösen Verleumder und Lügner. Da kommen die Enthüllungen des Pariser „Matin“ gerade recht, um den in diesen Organisationen vereinigten Arbeitern die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, in welcher infamer Weise sie betrogen und verraten werden. Von den französischen „gelben“ Gewerkschaften handeln diese Enthüllungen und da werden unsere „Christlichen“ sich energisch verwahren und schreien: Ja, was haben wir mit den „Gelben“ zu tun! Gewiß, bei uns in Deutschland besteht ein, wenn auch nur äußerer Unterschied zwischen beiden, nicht aber in Frankreich. Dort sind „Gelbe“ und „Christliche“ eins. Die Gelben nennen sich christlich und die Christlichen gelb. Es ist deshalb durchaus berechtigt, wenn man meint, daß die treibenden Kräfte, die in Frankreich zur Gründung der „Gelben“ geführt haben, auch in Deutschland bei der Gründung der Zersplitterungsorganisationen mitgewirkt haben. Die Triebkräfte aber sind: Unternehmertum und Pfaffenstum.

Wir sind weit davon entfernt, den in christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeitern vorwerfen zu wollen, sie besorgten bewußt die Geschäfte des Unternehmertums; wir erkennen vielmehr gerne an, daß ein großer, ja der weitaus größte Teil derselben durchaus befreit ist, ihre Lage im Rahmen einer Organisation zu verbessern. Das schließt aber nicht aus, daß die Organisation als solche direkt arbeitserföndlich wirkt. Die Motive dieser Organisationen verfolgten und erreichten durch die Gründung den Zweck, die Arbeiter zu zersplittern, und jede Zersplitterung bedeutet eine Schwächung. Sie verstanden und verstehen es ferner, durch allhand unfaubere Machinationen die christlichen Arbeiter gegen die übrigen aufzuheben, damit sie sich bei einem Lohnkampfe als Streikbrecher und Verräter gebrauchen lassen. Nebenher werden in entlegenen Winkel radikale Neben gehalten und an ungefählichen Stellen radikale Forderungen gestellt, vereinzelt auch einmal unter dem Druck der Verhältnisse gestreift und dadurch den Mitgliedern Sand in die Augen gestreut, damit sie den schändlichen Verrat, der mit ihnen getrieben wird, nicht sehen.

In Frankreich waren ein ultramontaner Journalist und ein Jesuitenpater die Werkzeuge, deren sich das Unternehmertum zur Ausführung des fauberen Planes bediente. Wir lassen die im „Vorwärts“ veröffentlichte charakteristische Korrespondenz hier folgen:

In einem Brief vom 12. Februar 1903 schreibt der Journalist La Chapelle an den Pfaffen:

„Mein Hochwürdigster Pater!
Ich möchte Sie so bald als möglich sehen, um mit Ihnen über die Organisation der gelben Gewerkschaften in Roubaix zu sprechen. Die Birne ist reif zum Pflücken. Die Industriellen dieser Stadt sind schon geneigt, auf die Ihnen wohlbetante Kombination einzugehen. Ich werde Ihnen über meine gestrige Besprechung mit einem dieser Herren Bericht erstatten, der mir erklärt hat, daß Sie unverzüglich bei ihm in Aktion treten können. In der letzten Sitzung des Fabrikantenkongresses ist die Frage bereits aufgeworfen worden, und kein Widerspruch hat sich erhoben. Wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, kommen Sie ins Bureau von Roubaix. Wir werden dann über diese wichtige Angelegenheit sprechen. Ich möchte Sie auch bitten, bei den Industriellen zu intervenieren. Unsere Kampagne hat nur Aussicht auf Erfolg, sofern sich die Interessierten vor jeder Judikation hüten.“

Also Schweigen! Sonst merken die Arbeiter, daß sie mißbraucht und als Strohbock gegen ihre eigenen Klassen-genossen benutzt werden sollen, und dann würden sie die pfaffenlichen Schwindler bald zum Teufel jagen.

In einem vom 14. Februar datierten, an eine nicht genannte Person gerichteten und als vertraulich bezeichneten Brief heißt es:

„Gehörter Herr!
Pater Du Bail war hier und wir haben lange und ernsthaft über die Frage gesprochen, die uns alle beschäftigt. Die Gewerkschaftsorganisation von Roubaix ist eingefädelt. Ich sende Ihnen anbei das Statut. — Der Präsident ist ein unbedeutender Arbeiter, Louis Demulder. Man hat ihm das Präsidium übertragen, weil man einen Arbeiter brauchte. Aber das wahre Haupt der Vereinigung ist Herr Louis Boudry jun. in Roubaix. Er ist ein junger, aufsehend sehr intelligenter und sehr schlauer Mann. Herr Louis Boudry wird mit uns korrespondieren und von uns die Pazole empfangen, um sie den Leitern der Bewegung weiterzugeben. Ich werde nur ihn allein sehen, und niemand sonst wird wissen, woher die Mitteilungen, die Ratsschlüsse und selbst die Aufträge stammen. Wenn die Industriellen in die Kombination eintreten wollen, werden sie nur mit mir zu tun haben. Ich werde, mit einem Wort, der Mittelsmann zwischen den Unternehmern von Roubaix und der Föderation der unabhängigen Arbeiter sein. Wenn die Sachen nach Wunsch gehen, werden wir in Roubaix die Errichtung einer unabhängigen Arbeitsbörse anregen. Der Vorschlag ist schon von den Herren Demulder und Boudry Herrn Eugène Motte gemacht worden. Doch wurde die Sache nicht weiter verfolgt. . . . Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß Ihre Werkstätte von Sozialisten vertrieben ist. Bei Ihnen befinden sich die hauptsächlichsten Führer der kollektivistischen Organisation der Gegend. Unter diesen Führern ist ein gewisser Zuhait Anzetter. Dieser Mensch ist ein Ultrazöfalist. Er ist der Vorsitzende der „Fraternelle“, der sozialistischen Vereinigung von Mouscron. Man fragt sich, warum Sie für solche Gegner Arbeit und sogar ausgezeichnete Arbeit haben. Man bietet mich auch, Sie um die Liste sämtlicher belgischer Arbeiter, die bei Ihnen beschäftigt sind, mit Angabe der Adressen zu ersuchen. Sollten Sie die Adressen nicht haben und sollten die Arbeiter zögern, sie Ihnen zu geben, könnten Sie ihnen ja sagen oder sagen lassen, daß diese Angabe für den Unternehmer bei Unfällen unbedingt notwendig sei.“

Man braucht einen Arbeiter, um den Anschein zu erwecken, als läge die Leitung in Arbeiterhänden, aber „das wahre Haupt ist Herr L. Boudry. . .“, vielleicht ein Unternehmer, vielleicht auch ein Pfaffe, jedenfalls aber ein im Dienste der Unternehmer stehendes Subjekt, das die Arbeiter mitsamt ihrem „unbedeutenden“ Vorsitzenden gleich Marionetten tanzen läßt.

Am 19. März 1903 schreibt La Chapelle an den Pater:

„Eine Versammlung des Industriellenvereins wird sofort stattfinden, und man wird mir dort den Kredit von 10 000 Francs, den ich brauche, bewilligen. Herr Eugène Motte hat mich sogar aufgefordert, weitere 12 000 Francs zu verlangen, um nicht in Verlegenheit zu kommen. . . . Sobald wir unserer Syndikate sicher, absolut sicher sind, bin ich für die Gründung einer großen Föderation der unabhängigen Arbeitsbörsen mit einer Zentrale in Paris. Aber eine unumgängliche Bedingung ist, daß wir neben den Arbeitsbörsen ein Auskunftsamt (zur Auspielung der Gesinnung der Mitglieder. Um. d. Ver.) haben. Dieses muß schon vor Gründung der Arbeitsbörsen bestehen. Es ist die Basis des Gebäudes.“

Am 4. Juli 1903 schreibt der ehrenwerte La Chapelle an den Pater:

„Die Anhänger der sozialen Ordnung können sich glücklich schätzen, daß sie noch in einer Kongregation wie der der Jesuiten, die es verstanden hat, durch die Maßregeln des Gesetzes von 1901 zu schlüpfen, ergebene, intelligente, arbeitsame Männer finden, die bereit sind, ihre Bequemlichkeit, ihre Ruhe, vielleicht ihre Freiheit für die Verteidigung von Interessen zu opfern, die schließlich nicht die ihren sind.“

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dieser Korrespondenz: „Dieses Geständnis des keritalen Journalisten faßt das Wesen der „christlichen“ Arbeiterpolitik wie in einem Leitzpruch zusammen: Die Kirche im Dienst des Ausbeutertums — die christliche Arbeiterorganisation ein mehr oder minder unbewußtes Geschöpf und Werkzeug der Kapitalisten!“ Ueberraschendes bringen diese Enthüllungen nicht, sie sind nur ein dokumentarischer Beweis für die uns längst bekannte Tatsache, daß das Unternehmertum die Organisationszersplitterung großzieht und daß die Pfaffen dabei wie immer dem Kapital Handlangerdienste leisten.

Die deutschen christlichen Gewerkschaften werden vielleicht Gelegenheit nehmen, ihre Reinheit zu beteuern, es ist aber nicht unangebracht, daran zu erinnern, daß der christliche Bergarbeiterführer Brust vor einigen Jahren, als die Einnahme seiner Organisation größer war, wie sie der Mitgliederzahl entsprechend eigentlich sein konnte, erklärte, daß er „Goldontels“ habe. Es wäre jedenfalls interessant, zu erfahren, wo diese „Goldontels“ sitzen.

Ein Seitenstück zu obigem bildet der kürzlich vom „Vorwärts“ veröffentlichte Brief eines Hauptmanns a. D. Laves an den Verband der Metall-Industriellen. Der unternehmungslustige Hauptmann will die in Deutschland unter dem Namen „gelbe“ bekannten lokalen Streikbrecherorganisationen zentralisieren und wünscht dazu in richtiger Erkenntnis der Sachlage die Hilfe des Scharfmacherverbandes.

Das Schreiben lautet: Kiel, den 15. Dezember 1906.

An den Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller Berlin.

Postdamerstraße 134 A.
Unter Bezugnahme auf den von mir in der letzten Ausschussung des Gesamtverbandes gestellten Antrag zur Gründung einer über das ganze Deutsche Reich sich erstreckenden

Zuschußrentenkasse für nicht gewerkschaftlich oder sozialistisch organisierte Arbeiter gestalte ich mir heute noch einige Vorschläge zu machen, die nach meiner Meinung mit der genannten Kasse insofern im Zusammenhang stehen, als für diese ein und dieselbe Zentralverwaltung in Betracht käme.

Zunächst würde es sich darum handeln, auch eine Arbeitslosenversicherung, vielleicht nach dem Muster derjenigen, wie sie die Vereinigung der Berliner Metallwaren-Fabrikanten bereits besitzt, ins Leben zu rufen und hiermit gleichzeitig einen Zentral-Arbeitsnachweis zu verbinden. Da es sich, wie gesagt, nur um nicht gewerkschaftlich oder sozialistisch organisierte Arbeiter handelt, wird jede Firma bzw. jeder Bezirksvorstand danach trachten, sich diese Leute zu erhalten und sie, wenn irgend möglich, zu beschäftigen oder aber nach dem Muster der Berliner Vereinigung zu entschädigen, vorausgesetzt, daß die Zahl der Arbeitslosen inmäßigen Grenzen bleibt. Wird diese Grenze aber überschritten und ist die Nachfrage nach Arbeitern nur gering, so sorgt der Zentral-Arbeitsnachweis für den nötigen Ausgleich durch Ueberweisung Arbeitstufen an solche Nachweise, welche Arbeitsmangel haben, und durch gleichzeitige Uebernahme der Reisekosten oder Zahlung von Kilometergeldern.

Bei der Organisation der sogenannten gelben Verbände besteht zurzeit noch der große Nachteil, daß die Freizügigkeit der Mitglieder sehr stark beeinträchtigt wird, ein Grund, der sehr viele, hauptsächlich jüngere und kräftigere Arbeiter, die sich noch in der Welt umsehen wollen, abhält, sich diesen Verbänden anzuschließen. Soll hierin wirklich Wandel geschaffen werden, so müssen auch die gelben Verbände, gerade so wie der Metallarbeiter-Verband, zentralisiert und möglichst der gleichen Verwaltung angegliedert werden, der auch die Zuschußrentenkasse und die Arbeitslosenversicherung unterliegen. Wollen einzelne Firmen oder ganze Bezirksverbände ihren gelben Verbänden für langjährige, ununterbrochene Tätigkeit an der gleichen Arbeitsstelle besondere Zuwendungen aus Stiftungen pp. zuteil werden lassen, so muß es diesen selbstverständlich freistehen, die von der Zentralverwaltung gesachten Pensions- oder Jubiläumbeiträge durch Zuschüsse aus der eigenen bzw. der Bezirks-Verbandskasse zu erhöhen.

Sie würden zu Danke verpflichtet, wenn diese Vorschläge bereits gelegentlich der nächsten Ausschussung am 21. Dezember zur Kenntnis der Versammlung gebracht werden könnten, damit sie event. bei den Reichstagswahlvorbereitungen schon benutzt werden könnten.

Hochachtungsvoll
Laves, Hauptmann a. D.,
Stellvertreter des Vorsitzenden des Arbeitgeber-Verbandes der Eisen- und Metallindustriellen.

Die Scharfmacher haben die „Gelben“ aus der Taufe gehoben, da ist es ja schließlich kein Wunder, wenn sie etwas für das Gedeihen derselben sorgen wollen, und die Menf und Konferten werden sicherlich nicht abgeneigt sein, den pfiffigen Vorschlag einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Zum Ueberflus hat auch noch der Verband der Bäcker zwei seiner Mitglieder unter die Berliner Gelben geschickt, um Sitten und Gebräuche dieser von den Berliner-Sinnungshelden gehätschelten Brüder kennen zu lernen. In wenigen Monaten haben diese beiden an ihre Verbandskasse 138 Mark abgeliefert, die sie von den Innungsmeistern und deren Handlangern an Verräter- und Bestechungsgeldern erhalten haben. Wir verzichten darauf, die Enthüllungen über die Korruption, die bei den Gelben herrscht, hier wiederzugeben, denn wir halten den Beweis für überflüssig und die Art, wie er erbracht wurde, für nicht einwandfrei; sicher ist aber, daß es kein schöfieres und unehlicheres Kampfmittel gegen die moderne Arbeiterbewegung gibt, wie diese sog. „gelben“ Gewerkschaften.

Zweifellos kann man nun aus der Tatsache, daß es in Deutschland diese „gelben“ Gewerkschaften erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit gibt, sehr leicht den Schluß herleiten, die übrigen Sonderorganisationen unterstanden dem Einflusse der Unternehmer nicht, sonst würden diese nicht neue Vereinigungen gründen. Um diesen scheinbaren Widerspruch zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß die Absichten der Organisationsgründer sich mit dem Wirken der Organisation nicht immer decken. Die Gründer der christlichen Gewerkschaften haben zweifellos einen Sturmbock gegen die „sozialdemokratischen“ schaffen wollen, und bis zu einem gewissen Grade wirken sie ja auch als solcher, aber das, was die Macher wünschten, eine reine Schutztruppe des Unternehmertums, sind sie doch nicht geworden. Schon oben erwähnten wir, daß sie den Verrat an der einen durch scheinbaren Radikalismus an der andern Stelle decken müssen, unter Umständen sogar von den Mitgliedern zum letzten Mittel, zum Streik, getrieben werden. Diese vollkommenen Seitenprünge werden aber nicht ab-, sondern zunehmen.

Je größer die Zahl der in den christlichen Verbänden vereinigten Arbeiter wird, um so größer wird die Zahl derer, die in ihnen eine wirkliche Interessenvertretung der Arbeiter sehen und in diesem Sinne darin zu wirken suchen.

Durch ihre bloße Existenz, die die Zersplitterung der Arbeiter bedingt und Kräfte im Bruderkampf verbraucht, die im Kampfe mit den Unternehmern besser angewendet wären, wahren die christlichen Gewerkschaften die Interessen des Kapitalismus, ihr Einwirken auf das Arbeitsverhältnis aber wird mehr und mehr ein Eingreifen zugunsten der Arbeiter werden müssen, wenn sie nicht Selbstmord begehen wollen. In einzelnen Fällen wird man die Arbeiter

einer so kalt-rühlgigen Ueberlegung bedürftig; zeugt von einer so großen Gefäßlosigkeit, daß sich fast uns, die wir die Ursachen zu würdigen wissen, kein Anlaß besteht, das feige Verbrechen zu entschuldigen. Was uns veranlaßt, uns näher mit der Sache zu befassen, ist die Verteidigungsrede des Herrn Rechtsanwalts Melzbach. Nach dem Bericht des „Vorwärts“ sagte der Herr in seiner Verteidigungsrede:

„Die Hauptfrage, daß der Angeklagte zum Verbrecher geworden ist, trägt die schlechte Gesellschaft, in die er geraten ist; nämlich der Angeklagte ist Mitglied des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes gewesen. Hier hat er nur Schlichtes gehört und ist den perversten Intentionen der Sozialdemokratie gefolgt, die ja bekanntlich sagt: Eigentum ist Diebstahl.“ Diese Ideen hat sich der Angeklagte zu eigen gemacht und hat eben nur in diesem Sinne gehandelt. (H) Nur dadurch, daß er Mitglied eines sozialdemokratischen Vereines geworden ist, ist er auf dieses tiefe Niveau gesunken und schließlich zum Verbrecher geworden.“

Es ist von den Gegnern der Gewerkschaftsbewegung schon allenthalben zusammen geschwätzt worden, sehr viel Blödsinn, Gemeinheit und Niederträchtigkeit ist schon zutage gefördert und die Dummheit hat im Kampfe gegen uns noch immer um die Palme gerungen, wir werden auch dies überwinden. Wir verlangen nicht, daß jeder, der durch des Teufels Tücke und seines Vaters Geldbeutel Rechtsanwaltschaft geworden ist, auch die Arbeiterbewegung kennen soll, denn wir wissen, daß es als Stud. jur. und auch später kurzweiligeres zu tun gibt, wie Lernen. Wir wissen auch, daß es Menschen gibt, deren geistige Fassungskraft sich in der Kenntnis einiger Gesetzesparagraphen erschöpft, und machen niemandem daraus einen Vorwurf. Wer die Gewerkschaften aber nicht kennt, der sollte wenigstens soviel Klugheit besitzen, nicht über sie zu reden. Wenn ein Zulufasser über die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Astronomie einen Vortrag halten wollte, so würde Herr R. das wahrscheinlich sehr anmaßend finden und doch würde derselbe kaum weniger dazu imstande sein, wie Herr R. zur Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung.

Wir unterstellen dem Herrn Unkenntnis der Gewerkschaftsbewegung, weil wir das als milderen Umstand betrachten; würde jemand, der sie kennt, ein derartiges Urteil fällen, würden wir ihn einen gewissenlosen Schuft nennen.

— Eine Statistik des Elends ist die von der Großherzoglich Hessischen Zentralkasse für die Landesstatistik veröffentlichte Zusammenstellung der Verurteilungen wegen Bettel und Landstreichens in Hessen im Jahre 1905. Es fanden in diesem Jahre 2109 rechtskräftige Verurteilungen statt, die sich auf die einzelnen Monate und Jahreszeiten wie folgt verteilen:

Monat	Absolute Zahlen	Durchschnitt täglich
Januar	259	8,36
Februar	266	9,50
März	238	7,88
April	187	4,57
Mai	142	4,58
Juni	110	3,67
Juli	117	3,77
August	145	4,68
September	112	3,73
Oktober	141	4,55
November	165	5,50
Dezember	277	8,94
Jahr 1905	2109	5,78
Jahreszeiten		
Winter 1904/05	748	8,31
Frühling 1905	517	5,62
Sommer "	372	4,04
Herbst "	418	4,59

Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, sind es hauptsächlich die Wintermonate, also die Zeit der größten Arbeitslosigkeit, die auch die meisten Verurteilungen wegen Bettel und Landstreichens aufweisen (Dezember 8,94, Februar 9,5 pro Tag durchschnittlich), während diese Ziffern in den Sommermonaten Juni (3,67) und Juli (3,77) und dem Erntemonat September (3,73) stark zurückgehen. Es ist dies ein deutlicher Beweis dafür, daß im allgemeinen nicht, wie so oft behauptet, Uebermut und Arbeitsfurcht diese Menschen auf die Landstraße und vor die Türen der Wohnungen treiben — denn wer zu seinem „Vergnügen“ draußen herumstreift, wird dies wohl lieber zur schönen Sommerzeit und nicht in der Kälte, unter den Gefahren und Beschwerden des Winters tun —, sondern Arbeitsmangel und wirkliche Not. Daß unsere Gesellschaft mit diesen buchstäblich „auf die Straße Geworfenen“ nichts Besseres anzufangen weiß, als sie in Gefängnisse und Armenhäuser zu stecken und sie damit für das Unrecht, das sie an ihnen begangen, noch einmal zu bestrafen, ist bezeichnend für sie. Mag unter den 2109 zu Gefängnis verurteilten und den im Jahre 1905 in Hessen nach Abtun ihrer Strafe in Arbeitshäusern untergebrachten 158 Personen auch mancher sein, dem Arbeit in der Tat nicht zu den Dingen gehört, die das Leben süß machen, der größte Teil büßt unverdienterweise, und mancher unter ihnen wird gerade erst durch die alles Ehrgefühl, Mut und Selbstvertrauen brechende Gefängnishaft zu dem, wofür er angeblich bestraft wird, zum berufsmäßigen Bagabonden.

— „Aber la Gewerkschaft!“ Die Folgen der ständischen Zentrums„erziehung“ machten sich in dem oberfränkischen Dorfe Hohenberg bei Stadtsteinach aufs trefflichste geltend, als kürzlich daselbst ein Vortrag über den Heimarbeiterschutz-Gesetzentwurf gehalten werden sollte. Der Pfarrer kommandierte seine Garde in das Lokal, ließ sie den Saal besetzen und das Bureau an sich reißen. Als die anwesenden Heimarbeiter über das Auftreten des „Bureaus“ gegen Genossen Rau unwillig wurden, gab der Pfarrer seinen Schäflein ein Signal und das schöne Lied wurde angestimmt: Schenk mir a mol a baurische ein. Ein Lied löste das andere ab, eines immer geistreicher als das andere. Das schönste aber war ein Wechselgesang, von dem wir hier die erste Strophe folgen lassen wollen. Ein Bauernbursche singt vor: Was braucht mer auf an Bauerndorf? Darauf der Pfarrer:

A Pfarrer, der sich singt,
A Stad'n, die sich singt
An Wegner, der sich lünten la,
An Pilger, der a braver Mann.

Dann läßt die Gemeinde im Chorus folgen:
Dös braucht mer auf an Bauerndorf,
Dös braucht ma auf an Dorf.

Jebedam, wenn der Chor sein „Dös braucht mer auf an Dorf“ heruntergeschmettert hat, ruft der Pfarrer mit Stentorstimme: „Aber la Gewerkschaft!“ — Die Versammlung war natürlich dadurch unmöglich gemacht. — Fürwahr ein herrliches Bild von dem veredelnden, kultur-fördernden Einflusse der Zentrumspropaganda! Ist es da zu verwundern, daß in all den Gegenden, wo die Pfaffenherrschaft Trumpf ist und einen so unheilvollen Einfluß auf die Bevölkerung ausübt, so unfähig traurige und elende Lohn- und Arbeitsverhältnisse existieren?

— 20 Arbeiter verbrannt. In dem Dorfe Weispolsheim bei Straßburg i. E. sind dieser Tage infolge einer Zelluloseexplosion in der Defensfabrik Hubert u. Co. 20 junge Menschenleben vernichtet worden. In dem Brandunglück meldeben Straßburger Blätter: Heute morgen 6 Uhr ist die Defensfabrik Hubert u. Co. in Weispolsheim vollständig niedergebrannt. Das Feuer, das infolge einer Explosion von Zellulosevorräten fast augenblicklich das ganze Gebäude in Brand setzte, versperkte auch die Ausgänge, so daß sich nur ein kleiner Teil der Arbeiter retten konnte. Ein Mädchen wurde schwer verletzt gerettet, dürfte aber kaum mit dem Leben davontommen. Die Leichen, die gefunden worden sind, sind gänzlich verkohlt.

Nach einer amtlichen Meldung ist das furchtbare Unglück in der Hubertischen Fabrik durch eine Explosion um 6 Uhr morgens entstanden und muß mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich gegangen sein. Die Leichen der Verbrannten wurden alle auf einer Stelle zusammengedrängt, ganz verkohlt und unkenntlich aufgefunden. Die Anzahl der Opfer beträgt 21, alles junge Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 15 bis 17 Jahren.

Das „Bureau Herald“ gab von dem entsetzlichen Unglück noch folgende Einzelheiten: Ein Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen, alle jugendlichen Alters, hatten vor den Stanzmaschinen bereits ihren Platz eingenommen, ein kleiner Teil befand sich noch im Ausgang. Das Feuer, anscheinend aus dem Ofen kommend, erreichte sofort einen an der einzigen Ausgangstür des Stanzraumes stehenden Abfallkorb mit Zellulosemasse, der sofort eine große Flamme vor die Tür setzte. Von den Arbeitern in diesem Hause gelang es nur wenigen, das Freie zu gewinnen. Ein Mädchen wagte den Sprung durch die Flammen und kam mit brennenden Kleidern auf den Hof; ihr Zustand ist hoffnungslos. Die von den rasch um sich greifenden Flammen bedrohten Arbeiter vermochten auch nicht die großen vergitterten Fenster des Stanzraumes zu öffnen, sie drängten daher alle zu der entferntesten Ecke des Saales, wo sie übereinandergeklümpert, niedersanken. Ein großer Schenkelknochen und die Schädel von den menschlichen Ueberresten zu erkennen waren, bezeichnete den Platz, wo 21 junge Menschenleben, 15 Mädchen und 6 Knaben im Alter von 15—18 Jahren, ihren Tod gefunden haben. Durch die Tür konnte niemand gerettet werden. Aus einem gegenüberliegenden Räume, der von dem Stanzsaal durch einen Korridor getrennt ist, wurde durch Einschlagen vergitterter Fenster und Kreuzstücke die Rettung von 6 Knaben und Mädchen ermöglicht. Auch in diesem Saal, aus Pack- und Zählraum bestehend, hatte das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich gegriffen. Die durch die Fenstergitter gewaltsam hindurchgezogenen Mädchen und Knaben haben bei ihrer Rettung Verletzungen am ganzen Körper erlitten.

Vom sozialen Kampfplatze.

— Barth a. D. Auf der Zuderfabrik sind 20 Mann ausgeperrt worden. Es wird ersucht, Arbeitsangebote nach hier nicht anzunehmen.

— Leipzig. In der Gemütschen Fabrik von M. Brodmann, Leipzig, war es den Arbeitern gelungen, einen für beide Teile annehmbaren Vertrag mit dem Unternehmer abzuschließen. Diesen Vertrag will aber Herr Dr. nicht halten, denn kürzlich entließ er in kurzer Zeit zehn seiner ältesten und tüchtigsten Arbeiter wegen „Arbeitsmangel“. Die in Betracht kommenden Organisationen, unser Verband und der Transportarbeiter-Verband, versuchten Verhandlungen anzubahnen, wurden aber abgewiesen. Den Arbeitern blieb also kein anderes Mittel zur Wahrung ihrer Rechte übrig, wie der Streik. Jetzt scheint dem Herrn Prokuristen der Firma der gütliche Augenblick gekommen zu sein, den lieben Schächern aus dem Sozialistischen Arbeiterverein eine höhere Entlohnung zu gründen, nachdem sein Liebeswerben, organisierte Arbeiter in den Verein zu bringen, ohne Erfolg war. Auch die sogenannten Kriegervereine versuchen ihr möglichstes, den Arbeitern den Kampf zu erschweren, indem sie massenhaft von ihren Arbeitsnachweiser Arbeitswille nach der Fabrik beordern. Allerdings können diese Elemente den Betrieb nicht aufrechterhalten, 2 Zentner schwere Säcke tragen ist keine Kleinigkeit, so verlassen sie meistens unter Mitnahme von Vorräten den Betrieb. Interessant ist es anzusehen, wie die Proletarier im Streiktrage, die Herren Bureaubeamten, abends vor der Fabrik Spalier bilden, um die Arbeitswillingen nach Hause zu begleiten. Der Unternehmer erzählt nun in allen Zeitungen Annoncen, in denen tüchtige Arbeiter gesucht werden. Die sich Meldenden erhalten von der Firma folgende Antwort per Postkarte:

„Im Besitz Ihrer Offerte bitte ich Sie, falls Sie nicht zu den organisierten Arbeitern gehören, morgen nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr sich mit Ihren Original-Bezeugnissen in meinem Kontor vorzustellen.“

Wir ersuchen die Kollegen, Arbeitsangebote nach Leipzig abzulehnen.

— Wedel i. O. Auf der Zuderfabrik Michaelis n. Komp. in Schulpaa sind 130 Kollegen in den Ausstand getreten. Der Grund besteht in einem Lohnabzug, der den Zentrifugenarbeitern gemacht wurde.

Opfer und Hilfsarbeiter.

In Nr. 2 des „Opfer“ gibt der Gauleiter Genosse Beyer einen Bericht über seine Tätigkeit im verflochtenen Jahre. Der Bericht interessiert uns deshalb, weil Genosse B. darin sein Stiefkind, die Organisation der Hilfsarbeiter, in ausgiebigster Weise nennt. Er empfiehlt besonders auf Weisen, weil er fürchtet, daß die Opfer in den bevorstehenden Kampf unserer Kollegen, deren Vertrag am 15. Februar abläuft, verwickelt werden könnten. Wenn wir boshaft wären, so würden wir darauf hinweisen, wie oft schon die Hilfsarbeiter durch die Kämpfe der Opfer in Mitleidenschaft gezogen worden sind, ohne daß letztere Gewissensbisse dabei empfunden hätten. Wir würden ja auch fragen können, warum die Opfer sich erst jetzt auf den Bruder Hilfsarbeiter bestimmen, nachdem er durch die Umwidlung der Betriebe, Einführung von Maschinen usw. ihr Kontingent geworden und — anderweit organisiert ist. Aber wir sind nicht boshaft und verzichten deshalb auf die Antwort, müssen jedoch das Projekt des Genossen Beyer noch ein-

weitere Betrachtung unterziehen. Wie erkennen ohne weiteres an, daß man über die Frage, ob Industrieverbände den Berufsverbänden vorzuziehen sind oder umgekehrt, verschiedener Meinung sein kann und nehmen es deshalb nicht übel, wenn er meint, daß „in einem Berufs-tätigen Arbeitsgenossen zur Wahrung ihrer Interessen zusammengefaßt“. Wenn er dann aber weiter erklärt: „Auch gleich ist es höchste Zeit, daß von allen Verbänden eventuellen Widersprüchen in die Zukunft ein Ende gemacht werden muß“, so müssen wir uns doch die schäuderhafte Bemerkung gefallen lassen, daß wir uns so nicht abzurufen lassen. Vorläufig haben wir in Deutschland noch keine Industrieverbände — auch der Metallarbeiterverband ist keiner —, sollten wir aber einmal zu solchen kommen, so wird es auf keinen Fall in der Weise geschehen, daß die einzelnen Verbände einfach dekretieren.

Nun kann man die Ausführungen des Genossen Beyer aber auch so deuten, daß er nicht für einen Industrieverband, sondern nur für den Anschluß der in Döprezeien und verwandten Betrieben an beschäftigten Hilfsarbeiter an den Opferverband eintritt. Was ist aber ein verwandter Betrieb? Es gibt, speziell in Weisen, Ofenfabriken, die in der Hauptsache Fliesen und Platten anfertigen. Bei dieser Fabrikation werden Opfer überhaupt nicht gebraucht. Wollen nun die Opfer die Hilfsarbeiter der Ofenfabrik, müssen sie natürlich auch die der Fliesenabteilung für sich reklamieren, denn die Betriebe hängen organisch zusammen und die Arbeiter sind nicht an einen Betriebszweig gebunden. Organisieren sie aber die Arbeiter der Fliesen- und Plattenfabriken, die mit Ofenfabriken verbunden sind, müssen sie auch die fordern, die in Betrieben arbeiten, die nicht mit Ofenfabriken zusammen hängen, obwohl dort oft nicht ein einziger Opfer beschäftigt ist. Auch die Chemotennwarenfabriken müssen sie organisieren, denn sie hängen zum Teil mit Ofen- oder Fliesenfabriken zusammen, beschäftigen auch zuweilen einige Opfer. Wir haben aber auch Chemotenn- und Zandbrennfabriken, die mit Fliesenfabriken verbunden sind. Wollen nun die Opfer die Arbeiter der Chemotennwarenfabrik, müssen sie auch Arbeiter der Ziegelerei aufnehmen, denn die Arbeiter sind heute hier und morgen dort beschäftigt, arbeiten in einem Betriebe und gehen infolgedessen zusammen. Da wären wir also glücklich soweit, daß die Opfer die Ziegler wieder bekommen müßten. Ein solches Mittelweg zwischen Berufs- und Industrieverband ist also Unflut.

Nun gibt es noch ein anderes Projekt, das in den Köpfen einiger Mitglieder des Opferverbandes spukt, das ist der Plan, nur die Brenner und Glaserer für sich zu reklamieren, die übrigen aber uns zu überlassen. Wir würden das Projekt nicht betrachten und seine Träger rüchichtslos Interessenpolitiker nennen, aber wir wissen, daß der Plan an seiner inneren Unmöglichkeit scheitern wird und darum bedauern wir uns so scharfer Ausdrücke nicht, sondern beziehen ihn einfach als eine Torheit. Das Brennen, namentlich aber das Glasieren, ist eine so gesundheitsgefährliche Arbeit, daß die Arbeiter oft schon nach wenigen Wochen in einem anderen Teile des Betriebes beschäftigt werden müssen. Die Opfer hätten also sehr bald an allen Ecken und Enden Mitglieder und das würde selbstverständlich zu fortwährenden Differenzen Anlaß geben. Eine eingehende Würdigung und Widerlegung verdient dieses Projekt übrigens infolge seiner allein Solidaritätsgesinnung ins Gesicht schlagenden Tendenz nicht und wir glauben und hoffen, daß die Zahl derer, die dafür eintreten, im Opferverbande nur klein ist.

Unseres Erachtens werden die Interessen beider Kategorien am besten gewahrt, wenn die Organisationen sich über das einzuschlagende Vorgehen verständigen, nicht aber, wenn mit mehr oder weniger Erfolg verjagt wird, die Hilfsarbeiter auseinander zu organisieren.

Bericht des Gaus 9 (Rheinland-Westfalen).

Die Agitationsstätigkeit im Gau 9 (Rheinland-Westfalen) war im Jahre 1906 leider nur eine sehr minimale. Dreiviertel Jahre lang war der Gau so gut wie verwaist und das Wirken des neuen Gauleiters kann, in Anbetracht der kurzen Dienstzeit desselben, nur unbedeutend sein. Der Gau hatte, trotzdem er einer der größten und industriereichsten ist, im Oktober 1906 erst 13 Zählstellen. Hierzu ging eine (Hattlingen) ein, eine andere (Wulheim) hat sich mit dem 1. Januar 1907 an Köln angeschlossen. Zwei neue Zählstellen (Krefeld und Nees) wurden gegründet, so daß der Gau am Jahresanfang 1907 wieder 18 Zählstellen hat.

Der größte Mißstand ist der, daß die früheren Gauleitungen nicht dort ansetzten, wo wir zuständig sind, sondern vorwiegend in der Metallindustrie agitierten. Hierdurch entstand der Zustand, daß viele Zählstellen den größten Teil ihrer Mitglieder in den Metallwerken haben, während in den Betrieben, für die unser Verband zuständig ist, überhaupt kein Mitglied vorhanden ist. Hierdurch erklärt es sich auch, daß fortwährend wieder Zählstellen eingehen. In den Orten, wo die Leitung des Metallarbeiterverbandes eine lokale Haltung uns gegenüber einnimmt, wird es uns möglich sein, eine Agitation unter den für uns zuständigen Arbeitern zu beginnen und es steht zu hoffen, daß es uns auch gelingen wird, hier festen Fuß zu fassen. In vielen Orten jedoch geht das Bestreben der Metallarbeiter dahin, unsere Zählstelle zu vernichten. Es ist dies um so mehr zu bedauern, weil an Orten, wo eine Zählstelle unseres Verbandes zu Grunde ging, es naturgemäß sehr schwer fällt, eine neue zu errichten. Die Zählstelle Hattlingen z. B. ist durch die Gegenarbeit des Metallarbeiterverbandes eingegangen, der Rest unserer Mitglieder in diesen Verband übergetreten. Derselbe Versuch ist unglücklich in Oberhausen gemacht worden, und nur dadurch, daß der Gauvorsitz davon vorher unterrichtet wurde und rechtzeitig eingreifen konnte, ist der Versuch gescheitert. In Hattlingen wird es in absehbarer Zeit nicht möglich sein, eine neue Zählstelle zu gründen. Es ist hier außer der Hülfe nur noch ein Steinbruch vorhanden, und auf diesem arbeiten vorwiegend Italiener. Wäre die Zählstelle in H. noch vorhanden, es ist vielleicht möglich gewesen, auch diese für die Organisation zu gewinnen, so ist es allerdings ausgeschlossen, hier etwas zu erreichen.

Es muß nun vor allen Dingen damit gebrochen werden, daß man in den Metallwerken agitiert. Papierfabriken, chemische Fabriken aller Art, Zement- und Schwemmerfabriken, Ziegelwerke usw. sind in derartigen Fällen vorhanden, daß das Agitationsgebiet für unseren Verband ein sehr großes ist und wir wirklich nicht nötig haben, uns mit unseren Bruderorganisationen in den Haaren zu liegen. In Krefeld hat die Agitation unter den Arbeitern der Kapazitätsfabrik eingeleitet, mit dem Erfolge, daß die neue Zählstelle bereits über 100 Mitglieder zählt. In Nees sind es die Margarinefabriken, welche den Grundstock zur Organisation abgeben. Hier, wie am ganzen Niederrhein sind es die Margarinefabriken, welche unser Hauptagitationsgebiet abgeben. Allerdings wird hier unsere Arbeit durch die nahe Grenze sehr erschwert. Ganze Scharen von Holländern, Arbeitern und Arbeiterinnen, ziehen des Abends und Morgens über die Grenze, um hier zu arbeiten. Es kamte hierbei doch mal erwogen werden, ob es nicht möglich wäre, mit der holländischen Bruderorganisation einen Kartellvertrag abzuschließen, die Agitation würde auf jeden Fall dadurch sehr erleichtert werden.

Die Rheinprovinz hat 5 Regierungsbezirke, in zweien davon — Koblenz und Trier — kennt man unseren Verband überhaupt noch nicht, und im dritten — Aachen — haben wir eben erst durch Krefeld Eingang gefunden. In Westfalen mit seinen 3 Regierungsbezirken ist es ähnlich. In ganz Westfalen haben wir 6, noch dazu kleine Zählstellen, trotzdem die beiden Provinzen wohl die industriereichsten ganz Preußens sind. Darum ist es wohl angebracht, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß hier unbedingt mehr geschehen muß wie bisher. Es muß von Seiten der Verbandskollegen vor allen Dingen versucht werden, das einzubringen, wo wir hin gehören und uns die Mitglieder nicht von Bruderorganisationen freitig gemacht werden können. Der Gauvorsitz allein kann auch nicht alles machen, dazu bedarf es der Unterstützung aller Verbandskollegen. Wenn die Ortsvereine ihre Schuldigkeit tun und dem Gauvorsitz Anträge und Vorschläge zur Agitation unterbreiten, so wird denselben auch Rechnung getragen werden. Darum, Kollegen allerorts, fröhlich auf zur Arbeit für unseren Verband. Jeder nach seiner Kraft, alle Mann auf dem Posten, damit wir am Schlusse des Jahres 1907 sagen können: Wir haben alle unsere Pflicht erfüllt, wir haben große Arbeit geleistet, wir haben den Gau 9 auf den Stand gehoben, wo er hingehört, und der Erfolg ist uns unser Lohn.

